

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 56 (2014)

**Artikel:** Bündner Frauenschule und Frauenlehrberufe in Graubünden  
**Autor:** Fankhauser, Verena / Studer, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-587176>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bündner Frauenschule und Frauenlehrberufe in Graubünden

*Verena Fankhauser und Hans Studer*

## Frauenlehrberufe

### *Die Anfänge*

Während 87 Jahren, von 1917 bis 2004, wurden in Graubünden parallel zu den Lehrpersonen für die Primarschule auch Handarbeitslehrerinnen ausgebildet; während 83 Jahren, von 1921 bis 2004, wurden Hauswirtschaftslehrerinnen ausgebildet; seit 1970 wurde neben den beiden Einzelausbildungen auch eine kombinierte Ausbildung zur Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin angeboten. Die dafür zuständige Institution war die 1895 auf Initiative der Gemeinnützigen Gesellschaft Graubünden gegründete Bündner Frauenschule (BFS) in Chur, die 1947 auch das von der Schliessung bedrohte, 1919 gegründete Kindergärtnerinnenseminar in Klosters übernahm und damit bis zu ihrer Auflösung im Jahr 2004 für die Ausbildung in den drei traditionellen Frauenlehrberufen zuständig war.

### *Der Ausbau*

Bis zur 1968 erfolgten Übernahme durch den Kanton war die BFS eine Stiftung, deren Trägerschaft seit 1929 aus dem Kanton Graubünden, der Stadt Chur und der Gemeinnützigen Gesellschaft Graubünden bestanden hatte. Mit dem Einzug in den Neubau an der Scalärastrasse im Jahr 1983 erfolgte auch die Kantonalisierung des bis dahin von der Lia Rumantscha geführten Seminari da mussadras und wurde die Magistrale per educatrice di scuola dell'infanzia gegründet; beide Ausbildungsgänge wurden in die BFS integriert.

Im Verlaufe der 109 Jahre ihres Bestehens hat sich die BFS als flexible Einrichtung erwiesen, die bereit und in der Lage war, immer wieder auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren und Ausbildungsbedürfnisse und Interessen von Mädchen und Frauen aufzunehmen und in entspre-

chende Angebote umzusetzen. Neben einem vielfältigen Angebot an Erwachsenenbildungskursen betrieb sie seit 1929 eine Lehrwerkstätte für Damenschneiderinnen, baute in den dreissiger Jahren die erste kantonale Berufsberatungsstelle für Mädchen auf, eröffnete 1946 die erste Hauspflegerinnenschule der Schweiz und führte seit 1968 eine Vorschule für Pflegeberufe.

### *Das Ende*

Die gesamtschweizerisch erfolgte Tertiarisierung der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern hat dazu geführt, dass die Ausbildung der Lehrpersonen für den Kindergarten von der 2003 eröffneten Pädagogischen Hochschule Graubünden übernommen wurde. Die Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen wurde in die Ausbildung von Primarlehrpersonen integriert bzw. verflüchtigte sich in die wahlweise zu erwerbende Lehrbefähigung für das Fach Textiles Werken. Auf die Ausbildung mit der Lehrbefähigung für den Bereich Hauswirtschaft verzichtet der Kanton Graubünden, da dieser Fachbereich auf der Sekundarstufe I unterrichtet wird und Graubünden für diese Stufe bis zum Jahr 2012 keine eigene Ausbildung anbietet.

Die Vorschule für Pflegeberufe und die Ausbildung im Bereich Hauspflege wurde bei der Auflösung der BFS 2004 ins Bildungszentrum Gesundheit und Soziales integriert; die Lehrwerkstätte für Damenschneiderinnen wurde als eigenständiger Betrieb weitergeführt.

## Frauenbildung

### *Zur Bedeutung der Frauenbildung*

«Die Bildung von Frauen ist wie der erste Stein, der geworfen wird und Kreise zieht,» sagt die somalische Ärztin und Frauenrechtlerin Edna

Adan.1 Und der Historiker und Demograf Arthur E. Imhof schreibt zur zentralen Bedeutung der «Frauenbildung»:

«... dass der Schlüssel zur drastischen Senkung der Säuglingssterblichkeit beziehungsweise merklichen Zunahme der Lebenserwartung gar nicht so sehr oder zumindest nicht vorrangig in der «wirtschaftlichen Entwicklung» stecke, aber auch nicht nur im Ausbau der Infrastruktur oder der Hygiene oder des Medizinalwesens. Die zentrale Bedeutung der «Frauenbildung» wird vielmehr weltweit mehr und mehr anerkannt. Den Historiker erstaunt wenig, dass es über den gezielten Einsatz dieses Schlüssel-Elementes in mehreren, und zwar eben auch in sehr armen Entwicklungsländern während der letzten Jahre zu teilweise spektakulären Erfolgen gekommen ist.»<sup>2</sup>

Was Adan und Imhof bzgl. des Schlüssелеlements «Frauenbildung» für Drittwelt-Länder im 20. Jahrhundert feststellen, trifft auch für die Schweiz im 19. Jahrhundert zu. In diesem Zusammenhang haben die Pionierinnen der BFS Wesentliches geleistet; in der Publikation «zwei

links – zwei rechts», die 1995 zum Hundertjahr-Jubiläum erschienen ist, wird dies eindrücklich dokumentiert.<sup>3</sup>

#### *Eine Kehrseite spezifischer Frauenbildung*

Als Institution nahm die BFS mit ihrem grossen Einsatz für die Ausbildung in «frauenspezifischen» Arbeitsfeldern aber auch teil am gesellschaftlichen Prozess der Herausbildung und Verfestigung von Geschlechtscharakteren<sup>4</sup> und entsprechenden Rollenteilungen. Das lässt sich am Beispiel des Handarbeitsunterrichts<sup>5</sup> zeigen, der ursprünglich «Nähsschule» hiess und heute unter dem Begriff «Textiles Werken» weitergeführt wird.

Dass Stricken und Nähen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zu einem Wesensmerkmal der Mädchen und Frauen gemacht wird, zeigt nicht nur das immer wiederkehrende Motiv strickender Mädchen im Werk von Albert Anker. Karl von Raumer schreibt in seinem 1853 erschienen Buch «Die Erziehung der Mädchen»:



Albert Anker, Die Strickschule, 1860. (Quelle: Kuthy, S.; Lüthi, H.A.: Albert Anker, Zürich 1980, 50)



Albert Anker, Strickendes Mädchen in Landschaft, 1875. (Quelle: Kunstmuseum Bern: Albert Anker, Bern 2010, 146)



Albert Anker, Schulknabe mit Schiefertafel in Schneelandschaft, 1875. (Quelle: Kunstmuseum Bern: Albert Anker, Bern 2010, 147)

«Stricken und Nähen muss jedes Mädchen erlernen, sei es von welchem Stande es wolle. ... Über den Zeitpunkt, wo kleine Mädchen in Handarbeiten unterrichtet werden sollen, lässt sich nichts Allgemeines bestimmen, weil sie sich sehr verschieden entwickeln; doch muss es allen ebenso als unmöglich erscheinen, nicht nähen oder stricken, als nicht lesen zu lernen.»<sup>6</sup>

Dass dabei aber an ein eher frühes Alter zu denken ist, zeigt Ankers Bild «Die Strickschule» aus dem Jahr 1860.

1875 malte Anker das Doppelportrait «Schulknabe mit Schiefertafel in Schneelandschaft» und «Strickendes Mädchen in Landschaft». Die «Schneelandschaft» weist darauf hin, dass Unterricht nur im Winterhalbjahr stattfand; stricken dagegen «durften» die Mädchen das ganze Jahr. Auf dem drei Jahre nach dem «Strickenden Mädchen» entstandenen Bild «Schulmädchen mit Schiefertafel» ist auch das Mädchen zu den damals üblichen Schultensilien gekommen, der

Korb mit dem Strickzeug bleibt jedoch an seinem linken Arm hängen; wir könnten es verstehen als eine symbolische Darstellung der Doppelbelastung, die den Mädchen und Frauen bis heute geblieben ist. Recht drastisch formuliert Katharina Rutschky die Funktion der Mädchenhandarbeit, «die, wie vielfach bezeugt als Domestizierungsmittel eingesetzt wurde und vielen Mädchen moralisch den Hals brach. Für die Kasteiung der Neugier, der Bewegungslust und des weiblichen Egoismus, gab es keine bessere Geißel.»<sup>7</sup>

#### *Das Weibliche als Sonderfall des Allgemeinen*

Das oben zitierte Buch von Raumer zur «Erziehung der Mädchen» weist auf eine grundsätzliche Problematik hin, die es bei der Diskussion um die Frauenbildung zu beachten gilt. In der gesamten erziehungswissenschaftlichen Forschung und Geschichtsschreibung war es bis vor kurzem üblich, das Allgemeine als geschlechtsneutral und das Weibliche als Sonderfall des Allgemeinen zu



Albert Anker, *Schulmädchen mit Schiefertafel und Nähkörbchen*, 1878. (Quelle: Kunstmuseum Bern: Albert Anker, Bern 2010, 144)

behandeln.<sup>8</sup> Entsprechend gibt es – etwas zuge-  
spitzt formuliert – bei der in der Mitte des 18. Jahr-  
hunderts einsetzenden Erziehungs-Ratgeberlite-  
ratur bis heute zwei Sorten von Büchern: Die all-  
gemeinen Erziehungsratgeber und die Bücher zur  
Mädchenerziehung.

«Der männliche Geschlechtscharakter stand, so  
kann man zusammenfassen, nicht zur Debatte, wäh-  
rend dem weiblichen weiterhin die grösste Aufmerk-  
samkeit geschenkt wurde. ... Karl von Raumers Buch  
steht für viele andere pädagogische Werke, die die Fest-  
schreibung einer gottgewollten Geschlechtertrennung,  
realisiert in der Zuweisung der Familie als Wirkungs-  
sphäre der Frau und der Wirtschaft, Politik und Wis-  
senschaft und hohen Kunst als nur Männer zugäng-  
licher Welt, pädagogisch in ein Mädchenbildungspro-  
gramm wendeten.»<sup>9</sup>

Der Sachverhalt, das Weibliche als Sonderfall  
des Allgemeinen aufzufassen, zeigt sich nicht nur  
in der Erziehungswissenschaft, er dominiert(e)  
wissenschaftliches und politisches Denken ganz  
allgemein; auch Frauen und Männer, denen an  
Fortschritten bzgl. der gesellschaftlichen Stellung  
der Frauen gelegen war und ist, müssen sich in  
diesen Strukturen bewegen. 1967 stimmte das  
Bündnervolk einem «Frauenbildungsgesetz» zu;  
dieser bildungsgesetzliche «Sonderfall» enthielt  
durchaus auch emanzipatorisches Potenzial, das  
Gesetz ermöglichte u.a. die Kantonalisierung der  
BFS und der von ihr geführten Ausbildung von  
Kindergärtnerinnen, Handarbeits- und Hauswirt-  
schaftslehrerinnen.

Selbstverständlich steht ausser Frage, dass  
Institutionen wie das 1997 gegründete Frauen-  
kulturarchiv Graubünden noch auf lange Sicht  
dringend notwendig sind, um für die bis vor Kur-  
zem kaum dokumentierten Leistungen und Le-  
benswelten von Frauen ein Gedächtnis zu schaf-  
fen.

Es kann aber auch sinnvoll sein, den «Sonder-  
fall» Teil des Allgemeinen werden zu lassen.

## Rückblick auf die Schlussetappe der Bündner Frauenschule

Für die letzten zwanzig Jahre ihres Bestehens setzte 1983 mit dem Einzug in das neue Schulgebäude an der Scalärastrasse, das erstmals alle Ausbildungsgänge der BFS vereinigte, nochmals ein vielfältiger Schulentwicklungsprozess ein, auf den abschliessend verwiesen sein soll. Für eine der Frauenförderung verpflichtete Institution war der BFS klar, dass die Forderungen des 1981 vom Volk angenommenen Gleichstellungsartikels in der Bundesverfassung<sup>10</sup> nur Wirklichkeit werden können, wenn sowohl Inhalte, Ziele und Formen der Ausbildung als auch die Schulorganisation sich auch an Gleichstellungsfragen orientieren und auch schulorganisatorisch versucht wird, den Bedürfnissen beider Geschlechter gerecht zu werden.

### *Teilzeitmodell*

Dank einer Verordnungsrevision konnte schulintern die Gleichstellung von Lehrbeauftragten

mit Hauptamtslehrpersonen sowie von Teilzeit- und Vollzeitangestellten realisiert werden. Die Förderung von familienfreundlichen Teilzeitpensum sowohl für Frauen als auch für Männer bewirkte, dass 1993 75% der Lehrpersonen in einem Teilzeitpensum unterrichten; die sich daraus ergebenden organisatorischen Probleme konnte mit einem auch mit Unterstützung der Personal- und Organisationsamtes des Kantons entwickelten «Teilzeitmodell» nicht nur aufgefangen, sondern in produktive Energie überführt werden; hilfreich waren dabei u.a. Instrumente wie die interne «LehrerInnenzeitung», die Mitarbeitermappe oder die Entwicklung informeller Strukturen zur Kinderbetreuung.

### *Sprachenmodell*

Frauen sind zwar bevölkerungsmässig keine Minderheit, in vielen gesellschaftlichen Gremien und Organisationen aber sind sie es.<sup>11</sup> Sensibilität für die Situation von Minderheiten und die Berücksichtigung ihrer Anliegen war schon bei der Ausbildung der Handarbeits- und Hauswirtschafts-



Frauenthochschule Chur, Januar 1995, heute Pädagogische Hochschule Graubünden. (Foto Anna Lenz, Mastrils)

lehrerinnen für die drei Sprachregionen des Kantons wichtig; die Integration der Ausbildung für romanisch- und italienisch-sprachige Kindergärtnerinnen führte dann zur Entwicklung des sog. Sprachenmodells an der BFS. Es setzte sich zum Ziel, ein gleichberechtigtes Zusammenleben von drei Sprachen und drei Kulturen unter einem Dach zu realisieren.

### *Unterrichtsgefässe*

Um die durch das Sprachenmodell angestrebte kulturelle und sprachliche Vielfalt als anregendes Lernfeld nutzen zu können und neben den Fachkompetenzen auch Haltungen wie Offenheit, Toleranz, Flexibilität, Freude am Neuen und Andersartigen fördern zu können, setzte die Schule gezielt auf neue Unterrichtsformen und Unterrichtsgefässe. Blocktage und Intensivwochen an der Schule und in den verschiedenen Sprachregionen ermöglichten es, sich intensiv und über längere Zeit fächerübergreifend und projektartig mit einzelnen Themen auseinanderzusetzen. Dabei verstanden die Ausbildungsverantwortlichen den Begriff «Unterrichtsgefäss» nicht bloss metaphorisch, sondern ganz real auch als das vom Architekten Robert Obrist projektierte Schulgebäude, an dessen Planung und Ausgestaltung die darin arbeitenden Menschen wesentlichen Anteil hatten; dazu gehörte auch die von Bündner Künstlerinnen geschaffene «Kunst am Bau».

### *Selbständigkeit und Selbstwertgefühl*

Mit praxisnahem Unterricht in Projektwochen und Projekttagen wurden Fähigkeiten gefördert wie, Entscheidungen zu treffen, auszuwählen, Verantwortung zu übernehmen und über Eigenständigkeit zu reflektieren. Dazu trugen auch spezifische Angebote bei wie Kurse zur Redeschulung, zur Selbstverteidigung oder theaterpädagogische Kurse; ein Mittel zur Einübung in Mitbestimmung war die Institution der Klassenchefinnenkonferenz.

### *Frauensprache*

«Männer haben auch in der Sprache die Macht, und Frauen sind ohnmächtig.»<sup>12</sup> So apodiktisch, wie dies Senta Tröml-Plötz in einer der ersten deutschsprachigen Publikationen zum Problem

des sexistischen Sprechens formulierte, stellt sich die Situation 30 Jahre danach nicht mehr dar. Textsammlung von Tröml-Plötz war der Ausgangspunkt des schnell wachsenden Themenbereichs «Frauensprache-Männersprache» der Bibliothek der BFS. Die Schule ging zwar nicht so weit, wie es etwa Luise F. Pusch in ihren Büchern und auch in einem Referat Mitte der 90er Jahre in der Aula der BFS gefordert hatte,<sup>13</sup> sie ging aber zumindest im internen mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch deutlich über das hinaus, was ihr vom EKUD in Form der «Richtlinien zur sprachlichen Gleichbehandlung von Mann und Frau»<sup>14</sup> vorgegeben wurde.

### **Fazit**

Wie die meisten Institutionen durchlebte die BFS neben Phasen des Aufbruchs auch Phasen der Stagnation. Die Schule hat sich aber nie an das geklammert, was sie aufgebaut hatte. Wenn es gesellschaftlich und pädagogisch sinnvoll war, wurden Aufgaben auch wieder abgegeben<sup>15</sup>; den verantwortlichen Frauen<sup>16</sup> war immer klar: Was nicht vergehen kann, verkommt. Doch das Geschaffene löste sich damit nicht in Nichts auf. Das 1983 gebaute und 1994 erweiterte Schulgebäude z.B. nahm 2004 die neue Pädagogische Hochschule Graubünden auf.

### **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Schmid, Birgit. Der Mädchen-Effekt. Das Magazin 4/2010, 24.

<sup>2</sup> Imhof, Arthur E.: Im Bildersaal der Geschichte. München 1991, 232.

<sup>3</sup> Zwei rechts – zwei links. (Hrsg.): Bündner Frauenschule. Chur 1995.

<sup>4</sup> Ausgangs- oder Bezugspunkt für die um 1750 beginnende und das ganze 19. Jahrhundert andauernde Debatte um den weiblichen Geschlechtscharakter bildete J.J. Rousseaus «Emil oder Über die Erziehung». Bekanntlich besteht dieses Werk aus fünf Büchern, wovon die ersten vier der Erziehung von Emil gewidmet sind; das fünfte schildert die Erziehung von Sophie, Emils zukünftiger Gattin. Trotzdem heisst der Titel nicht etwa «Emil und Sophie», denn Ziel und Rechtfertigung von Mädchenerziehung lag ausschliesslich in der Vorbereitung zur idealen Gattin.

<sup>5</sup> Zur Geschichte des Handarbeitsunterrichts siehe:

<http://cms.schulmuseum-ottweiler.net/magazin/geschichte-des-handarbeitsunterrichts> (Zugriff November 2012).

- <sup>6</sup> Raumer, K. v.: Die Erziehung der Mädchen. Neudruck der Ausgabe von 1853. Paderborn 1988, 136.
- <sup>7</sup> Rutschky, K.: Deutsche Schul-Chronik. Köln 1987, 214.
- <sup>8</sup> Hänsel, D.: Wer ist der Professionelle? Analyse der Professionalisierungsproblematik im Geschlechterzusammenhang. In: Zeitschrift für Pädagogik 6/1992.
- <sup>9</sup> Jacobi, J. Geschlecht. In: Benner, D./Oelkers, J. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim 2004, 426 ff. Aus systemtheoretischer Sicht hat der Luhmann-Schüler Christoph Kucklick die These, der männliche Geschlechtscharakter sei nicht zur Debatte gestanden, bestritten, bzw. ins Gegenteil verkehrt: Kucklick, Ch.: Das unmoralische Geschlecht. Zur Geburt der negativen Andrologie. Frankfurt a.M. 2008.
- <sup>10</sup> «Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.»
- <sup>11</sup> Noch zu Beginn der 1990er Jahre waren von den 66 Chefbeamtenposten des Kantons Graubünden lediglich deren zwei von einer Frau besetzt, eine der beiden Frauen war die Vorsteherin der Bündner Frauenschule. Wo Frauen heute nicht mehr die Minderheit bilden, wie etwa bei den Lehrpersonen auf der Primarschulstufe, wird versucht, sie mit fragwürdigen Argumenten die vermeintliche Benachteiligung der Buben betreffend, wieder zurückzudrängen.
- <sup>12</sup> Tröml-Plötz, S.: Frauensprache – Sprache der Veränderung. Frankfurt a.M. 1982, 2.
- <sup>13</sup> Pusch, L.F.: Alle Menschen werden Schwestern. Frankfurt a.M. 1990.
- <sup>14</sup> Richtlinien der Erziehungsdirektorenkonferenz der deutsch- und gemischtsprachigen Kantone der Schweiz zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frau und Mann vom 17. September 1992.
- <sup>15</sup> So z.B. die Ausbildung von Köchinnen oder die Berufsberatung für Mädchen.
- <sup>16</sup> In den 100 Jahren von 1900 bis 2000 wurde die BFS von 7 Vorsteherinnen geleitet. 1900–1912: Elsa Müller; 1912–1947: Christine Zulauf; 1947–1973: Erna Keller; 1973–1978: Erika Zahner; 1978–1984: Emilia Caveng; 1984–2000: Verena Fankhauser.